

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 3 (1921)  
**Heft:** 30

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.  
Redaktion: Frau Elisabeth Chommen, Poststrasse 15, Zürich, Telefon Bernau 78.66  
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse No. 43.  
Telephon 61. Postchek-Konto VI/1441.  
Abonnementspreis: Für die Schweiz: Halbjährlich Fr. 2.00, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für den Ausland Fr. 2.50. Restamen per Zeile Fr. 2.50. Geschäftspreis 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Plagiatenverpflichtungen der Inserenten. Inseratenpreis: Donnerstag Mittag.  
Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen Zürich, Bahnhofstrasse 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Kaufmann, Neuchâtel etc.

Nr. 30 Aarau, 23. Juli 1921 III. Jahrgang

### Einfuhrbeschränkungen.

Bern, den 21. Juli.  
Eine der umfänglichsten wirtschaftlichen Fragen ist gegenwärtig in unserem Lande diejenige der Einfuhrbeschränkungen. Mit Bundesbeschluss vom 13. Februar 1921 gab der Bundesversammlung dem Bundesrat die Ermächtigung zur Veranlassung der Arbeitslosigkeit und zum Schutz der nationalen Produktion, soweit diese in ihrer Lebensbedingungen bedroht ist, ausnahmsweise und vorübergehend die Einfuhr bestimmter, von ihm zu bestimmender Waren zu beschränken, oder von einer Bewilligung abhängig zu machen. Der Bundesbeschluss liess sich bei der Beratung auf die grundsätzliche Gegenwartigkeit der Anhänger des Freihandels und auf die Opposition der Vertreter von Konjunkturinteressen, die mit Recht in den Einfuhrbeschränkungen ein Verbot für den Preisbau erblickten. Man liess sich aber einigermaßen beruhigen durch die Zusicherungen des Bundesrates, dass er von seinen Stimmzetteln einen weissen und dafür zurückhaltenden Gebrauch machen würde.

Seit einem halben Jahr sieht nun der Bundesbeschluss in Kraft. Der Bundesrat hat in Anwendung dieses Beschlusses eine Reihe von Einfuhrbeschränkungen erlassen: für Mehl, Seidenwaren, Holzzeug mit Einschluß der Holzwaren, für Weine, Holzwaren und für eine Reihe von Halbfabrikaten usw. Er geht bei seinen Entscheidungen nicht einmündig vor, sondern stützt sich auf die Gutachten einer Logischen Expertenkommission, in welcher die verschiedenen wirtschaftlichen Gruppen vertreten sind. — Die Hausfrauen, die größte aller Konjunkturgruppen, natürlich nicht. — In diesem letzten halben Jahr nun haben sich die Anhänger aller Einfuhrbeschränkungen noch weiter abgeklärt, das heißt sich dem Bewusstsein gegenüber der Maßnahme sind noch entschiedener geworden. Die Beschränkungen haben ihren Ausdruck in der Zunahme gegen die Einfuhrbeschränkungen; die Freundlichkeit trat jetzt zum Vorschein in der Veranlassung, die am 19. Juli vom Nationalrat Schamer in St. Gallen in das Parlament zu den Herren einbrachten unter der Aufsicht der Kommission der Einfuhrbeschränkungen wieder beschlossen, eventuell noch ausgearbeitet werden sollten, oder ob die durch andere Mittel wie Valutajuchläge Exportprämien usw. zu ersetzen oder zu ergänzen seien.

Etwa 100 Teilnehmer aus allen Landesteilen waren dem Appell gefolgt. Aus der Diskussion ging hervor, daß die Zusammenkunft eine ziemlich einheitliche war. Aus dem den Einfuhrbeschränkungen feindlichen Lager der Konjunkturinteressen meldete sich niemand zum Wort. Einer der typischen Vertreter der Landwirtschaft liess sich hören, obschon einer derselben, Herr Nationalrat Ohngi, anwesend war; die großen schweizerischen Exportindustrien, wie Siderie und Aluminiumindustrie waren gar nicht, der Handel durch einen einzigen Botanten vertreten.

In einem einleitenden Referat zeichnete Nationalrat Schamer die wirtschaftliche Situation. In einer Reihe schweizerischer Industrien ist eine Notlage dadurch entstanden, daß unser Land aus den valaisischen Ländern aus Deutschland und Österreich, mit Waren überfüllt wird, die billiger verkauft werden können, als die inländische Produktion, weil sie unter günstigeren Bedingungen, vor allem bei niedrigeren Löhnen hergestellt werden. Die Einfuhrbeschränkungen kamen zu spät, um diesen Schaden zu verhindern, das Land ist bereits mit Auslandwaren überflutet, müssen sie aber gar nicht gekommen, dann lägen einzelne schweizerische Industrien unrettbar auf dem Boden. Es fragt sich nun, ob auf dem besprochenen Weg weiter gehen

lassen, eventuell ein noch stabileres Vorgehen einzuführen werden soll, oder aber, ob die Einfuhrbeschränkungen fallen zu lassen oder durch andere Schutzmaßnahmen, wie die vorgeschlagenen Valutajuchläge, zu ersetzen seien. Der Referent zeigte sich bei den letzteren nicht durchaus abgeneigt, doch hielt er dafür, daß die Durchführung noch weitestgehend schwierig sei, als bei den Einfuhrbeschränkungen. Angesichts der Lage einzelner Industrien und Gewerbe gibt es rasch und entschieden zu handeln; eine Reihe von Betrieben werden in nächster Zeit genötigt sein, die Arbeit einzustellen, wenn nicht ein wirksamer Schutz eintritt. Es ist von den unterliegenden Kreisen berechnet worden, daß ca. 50 Prozent der Vollpolitionen mit Einfuhrbeschränkungen bedacht werden müßten, wenn Rettung kommen soll. Die Opposition, die sich in Handelskreisen bis dahin gegen die Einfuhrbeschränkungen geltend machte, geht nicht vom legitimen Zweck aus, sondern vom Scheitern, das immer noch sehr besteht. Nationalrat Schamer schloß sich mit dem Hinweis, daß nicht die politischen Parteien der Schweiz aus dem wirtschaftlichen Chaos herauszuheben können, in dem sie untergehen droht, sondern das Zusammenwirken der wirtschaftlichen Verbände. Es ist keine Utopie, wenn man in der Selbstverwaltung der wirtschaftlichen Berufskreise unter dem Schutze des Staates das Zusammenwirken der wirtschaftlichen Verbände. Es ist keine Utopie, wenn man in der Selbstverwaltung der wirtschaftlichen Berufskreise unter dem Schutze des Staates das Heil der Zukunft erblickt. Der Redner sagte die wichtigsten Anregungen seines Vortrages in einer Resolution zusammen, die er der Versammlung überreichte. Es äußerten sich nun Vertreter verschiedener Zweige von Gewerbe und Industrie, so der Sekretär der schweizerischen Arbeiter- und Damenfortbildungsinstitute, der namentlich die Zusammenlegung der Kommission für die Einfuhrbeschränkungen beantragte und sie vom Vorschlag der Juristen und Beamten entlassen möchte. Vertreter der Metallindustrie, der Bekleidungsindustrie, des Gemüsehändlers, der Holzindustrie usw. sprachen sich in zunehmendem Maße für die Resolution aus und betonten, daß mit den Einfuhrbeschränkungen einseitiger Vorgehen werden müßte. — Zum Schluss kam die Resolution mit einer Ergänzung betreffend die Zusammenlegung der Kommission in folgendem Wortlaut zur Annahme:

„Die aus allen Teilen der Schweiz aus Arbeitgebern, Angestellten und Arbeiterkreisen beidseitig bestehende Versammlung vom 19. Juli 1921 zur Überprüfung der Schutzmaßnahmen für die schweizerischen Industrien und Gewerbe stimmt folgenden Erwägungen und Begehren zu:

1. Die Einfuhrbeschränkungen im Sinne des Bundesbeschlusses vom 13. Februar 1921 werden nicht angewendet, als geeignetes Mittel zum Schutz der einheimischen Industrien und Gewerbe betrachtet.
2. In den durch Einfuhrbeschränkungen geschädigten Industrien sollen geeignete Rettungsmaßnahmen getroffen werden, an die sich in Streitfällen die betroffenen Firmen wenden können.
3. Das Volkswirtschaftsdepartement wird ersucht, sofort prüfen zu lassen, inwieweit den noch anhängigen Gesuchen um Einfuhrbeschränkungen entsprochen werden kann, damit die entsprechenden Industrien- und Gewerbegruppen einen Beschäftigung in ihrer Entscheidung ihrer Verhältnisse disponieren können.
4. An die Bundesversammlung soll das bestimmte Begehren gerichtet werden, sie möchte bereits in ihrer Session vom Oktober Beschluß fassen, ob am 31. Dezember 1921 die Einfuhrbeschränkungen weiter bestehen dürfen oder nicht oder ob eventuell an deren Stelle Valutajuchläge treten sollen. Eine Herausziehung dieser Schutzmaßnahmen müßte für unsere Volkswirtschaft in mehrfacher Richtung schädlich sein.

5. Die Veranlassung lehnt alle Verantwortung ab für die Folgen, die aus einer Aufhebung der Einfuhrbeschränkungen, ohne Ersatz durch eine andere, gleichwertige Maßnahme entstehen müßten, da weitgehende Betriebsstellungen bei mangelndem Staatschutz, nicht mehr vermeiden werden könnten.

6. Einer Prüfung der Valutajuchläge kann deshalb ausgemittelt werden, wenn sich die Möglichkeit einer besseren Lösung ermaßen läßt, als die durch die Einfuhrbeschränkungen erzielt wurde. Die beteiligten Wirtschaftskreise erwarten, daß sie vor der definitiven Beschlußfassung Gehör erhalten, sich über die Vorlage zu äußern.

7. Der schweizerische Handels- und Industrieverein und der schweizerische Gewerbeverband sind ersucht, im Sinne ihrer Ermächtigung zu wirken und möglichst rasch eine großartige und organisierte Mitarbeit der schweizerischen Wirtschaftsorganisationen an den Fragen unserer Schweiz, Wirtschaftspolitik in die Wege zu leiten.

8. Die Resolution kommt die Zustimmung zum Ausdruck, wie sie in jenen Kreisen von Gewerbe und Industrie besteht, für welche die Einfuhrbeschränkungen zurzeit eine Existenzbedingung bilden. Es ist begrifflich, daß die verschiedenen wirtschaftlichen Gruppen an die Solidarität der anderen appellieren; erträgliche Opfer sollte man unter solchen außerordentlichen Verhältnissen, wie sie sich unter der Nachwirkung des Krieges entwickeln, für einander bringen können. An ungenügendem ist es, durch kluges Abwägen und unabweisbarem Gerechtigkeitsgefühl festzustellen, wie weit mit dem Schutz der einen gegangen werden darf, ohne das Dasein der anderen zu gefährden.

„Die aus allen Teilen der Schweiz aus Arbeitgebern, Angestellten und Arbeiterkreisen beidseitig bestehende Versammlung vom 19. Juli 1921 zur Überprüfung der Schutzmaßnahmen für die schweizerischen Industrien und Gewerbe stimmt folgenden Erwägungen und Begehren zu:

1. Die Einfuhrbeschränkungen im Sinne des Bundesbeschlusses vom 13. Februar 1921 werden nicht angewendet, als geeignetes Mittel zum Schutz der einheimischen Industrien und Gewerbe betrachtet.
2. In den durch Einfuhrbeschränkungen geschädigten Industrien sollen geeignete Rettungsmaßnahmen getroffen werden, an die sich in Streitfällen die betroffenen Firmen wenden können.
3. Das Volkswirtschaftsdepartement wird ersucht, sofort prüfen zu lassen, inwieweit den noch anhängigen Gesuchen um Einfuhrbeschränkungen entsprochen werden kann, damit die entsprechenden Industrien- und Gewerbegruppen einen Beschäftigung in ihrer Entscheidung ihrer Verhältnisse disponieren können.
4. An die Bundesversammlung soll das bestimmte Begehren gerichtet werden, sie möchte bereits in ihrer Session vom Oktober Beschluß fassen, ob am 31. Dezember 1921 die Einfuhrbeschränkungen weiter bestehen dürfen oder nicht oder ob eventuell an deren Stelle Valutajuchläge treten sollen. Eine Herausziehung dieser Schutzmaßnahmen müßte für unsere Volkswirtschaft in mehrfacher Richtung schädlich sein.

„Die aus allen Teilen der Schweiz aus Arbeitgebern, Angestellten und Arbeiterkreisen beidseitig bestehende Versammlung vom 19. Juli 1921 zur Überprüfung der Schutzmaßnahmen für die schweizerischen Industrien und Gewerbe stimmt folgenden Erwägungen und Begehren zu:

1. Die Einfuhrbeschränkungen im Sinne des Bundesbeschlusses vom 13. Februar 1921 werden nicht angewendet, als geeignetes Mittel zum Schutz der einheimischen Industrien und Gewerbe betrachtet.
2. In den durch Einfuhrbeschränkungen geschädigten Industrien sollen geeignete Rettungsmaßnahmen getroffen werden, an die sich in Streitfällen die betroffenen Firmen wenden können.
3. Das Volkswirtschaftsdepartement wird ersucht, sofort prüfen zu lassen, inwieweit den noch anhängigen Gesuchen um Einfuhrbeschränkungen entsprochen werden kann, damit die entsprechenden Industrien- und Gewerbegruppen einen Beschäftigung in ihrer Entscheidung ihrer Verhältnisse disponieren können.
4. An die Bundesversammlung soll das bestimmte Begehren gerichtet werden, sie möchte bereits in ihrer Session vom Oktober Beschluß fassen, ob am 31. Dezember 1921 die Einfuhrbeschränkungen weiter bestehen dürfen oder nicht oder ob eventuell an deren Stelle Valutajuchläge treten sollen. Eine Herausziehung dieser Schutzmaßnahmen müßte für unsere Volkswirtschaft in mehrfacher Richtung schädlich sein.

zuzuführen treten sollen. Eine Herausziehung dieser Schutzmaßnahmen müßte für unsere Volkswirtschaft in mehrfacher Richtung schädlich sein.

5. Die Veranlassung lehnt alle Verantwortung ab für die Folgen, die aus einer Aufhebung der Einfuhrbeschränkungen, ohne Ersatz durch eine andere, gleichwertige Maßnahme entstehen müßten, da weitgehende Betriebsstellungen bei mangelndem Staatschutz, nicht mehr vermeiden werden könnten.

6. Einer Prüfung der Valutajuchläge kann deshalb ausgemittelt werden, wenn sich die Möglichkeit einer besseren Lösung ermaßen läßt, als die durch die Einfuhrbeschränkungen erzielt wurde. Die beteiligten Wirtschaftskreise erwarten, daß sie vor der definitiven Beschlußfassung Gehör erhalten, sich über die Vorlage zu äußern.

7. Der schweizerische Handels- und Industrieverein und der schweizerische Gewerbeverband sind ersucht, im Sinne ihrer Ermächtigung zu wirken und möglichst rasch eine großartige und organisierte Mitarbeit der schweizerischen Wirtschaftsorganisationen an den Fragen unserer Schweiz, Wirtschaftspolitik in die Wege zu leiten.

8. Die Resolution kommt die Zustimmung zum Ausdruck, wie sie in jenen Kreisen von Gewerbe und Industrie besteht, für welche die Einfuhrbeschränkungen zurzeit eine Existenzbedingung bilden. Es ist begrifflich, daß die verschiedenen wirtschaftlichen Gruppen an die Solidarität der anderen appellieren; erträgliche Opfer sollte man unter solchen außerordentlichen Verhältnissen, wie sie sich unter der Nachwirkung des Krieges entwickeln, für einander bringen können. An ungenügendem ist es, durch kluges Abwägen und unabweisbarem Gerechtigkeitsgefühl festzustellen, wie weit mit dem Schutz der einen gegangen werden darf, ohne das Dasein der anderen zu gefährden.

„Die aus allen Teilen der Schweiz aus Arbeitgebern, Angestellten und Arbeiterkreisen beidseitig bestehende Versammlung vom 19. Juli 1921 zur Überprüfung der Schutzmaßnahmen für die schweizerischen Industrien und Gewerbe stimmt folgenden Erwägungen und Begehren zu:

1. Die Einfuhrbeschränkungen im Sinne des Bundesbeschlusses vom 13. Februar 1921 werden nicht angewendet, als geeignetes Mittel zum Schutz der einheimischen Industrien und Gewerbe betrachtet.
2. In den durch Einfuhrbeschränkungen geschädigten Industrien sollen geeignete Rettungsmaßnahmen getroffen werden, an die sich in Streitfällen die betroffenen Firmen wenden können.
3. Das Volkswirtschaftsdepartement wird ersucht, sofort prüfen zu lassen, inwieweit den noch anhängigen Gesuchen um Einfuhrbeschränkungen entsprochen werden kann, damit die entsprechenden Industrien- und Gewerbegruppen einen Beschäftigung in ihrer Entscheidung ihrer Verhältnisse disponieren können.
4. An die Bundesversammlung soll das bestimmte Begehren gerichtet werden, sie möchte bereits in ihrer Session vom Oktober Beschluß fassen, ob am 31. Dezember 1921 die Einfuhrbeschränkungen weiter bestehen dürfen oder nicht oder ob eventuell an deren Stelle Valutajuchläge treten sollen. Eine Herausziehung dieser Schutzmaßnahmen müßte für unsere Volkswirtschaft in mehrfacher Richtung schädlich sein.

„Die aus allen Teilen der Schweiz aus Arbeitgebern, Angestellten und Arbeiterkreisen beidseitig bestehende Versammlung vom 19. Juli 1921 zur Überprüfung der Schutzmaßnahmen für die schweizerischen Industrien und Gewerbe stimmt folgenden Erwägungen und Begehren zu:

1. Die Einfuhrbeschränkungen im Sinne des Bundesbeschlusses vom 13. Februar 1921 werden nicht angewendet, als geeignetes Mittel zum Schutz der einheimischen Industrien und Gewerbe betrachtet.
2. In den durch Einfuhrbeschränkungen geschädigten Industrien sollen geeignete Rettungsmaßnahmen getroffen werden, an die sich in Streitfällen die betroffenen Firmen wenden können.
3. Das Volkswirtschaftsdepartement wird ersucht, sofort prüfen zu lassen, inwieweit den noch anhängigen Gesuchen um Einfuhrbeschränkungen entsprochen werden kann, damit die entsprechenden Industrien- und Gewerbegruppen einen Beschäftigung in ihrer Entscheidung ihrer Verhältnisse disponieren können.
4. An die Bundesversammlung soll das bestimmte Begehren gerichtet werden, sie möchte bereits in ihrer Session vom Oktober Beschluß fassen, ob am 31. Dezember 1921 die Einfuhrbeschränkungen weiter bestehen dürfen oder nicht oder ob eventuell an deren Stelle Valutajuchläge treten sollen. Eine Herausziehung dieser Schutzmaßnahmen müßte für unsere Volkswirtschaft in mehrfacher Richtung schädlich sein.

„Die aus allen Teilen der Schweiz aus Arbeitgebern, Angestellten und Arbeiterkreisen beidseitig bestehende Versammlung vom 19. Juli 1921 zur Überprüfung der Schutzmaßnahmen für die schweizerischen Industrien und Gewerbe stimmt folgenden Erwägungen und Begehren zu:

1. Die Einfuhrbeschränkungen im Sinne des Bundesbeschlusses vom 13. Februar 1921 werden nicht angewendet, als geeignetes Mittel zum Schutz der einheimischen Industrien und Gewerbe betrachtet.
2. In den durch Einfuhrbeschränkungen geschädigten Industrien sollen geeignete Rettungsmaßnahmen getroffen werden, an die sich in Streitfällen die betroffenen Firmen wenden können.
3. Das Volkswirtschaftsdepartement wird ersucht, sofort prüfen zu lassen, inwieweit den noch anhängigen Gesuchen um Einfuhrbeschränkungen entsprochen werden kann, damit die entsprechenden Industrien- und Gewerbegruppen einen Beschäftigung in ihrer Entscheidung ihrer Verhältnisse disponieren können.
4. An die Bundesversammlung soll das bestimmte Begehren gerichtet werden, sie möchte bereits in ihrer Session vom Oktober Beschluß fassen, ob am 31. Dezember 1921 die Einfuhrbeschränkungen weiter bestehen dürfen oder nicht oder ob eventuell an deren Stelle Valutajuchläge treten sollen. Eine Herausziehung dieser Schutzmaßnahmen müßte für unsere Volkswirtschaft in mehrfacher Richtung schädlich sein.

„Die aus allen Teilen der Schweiz aus Arbeitgebern, Angestellten und Arbeiterkreisen beidseitig bestehende Versammlung vom 19. Juli 1921 zur Überprüfung der Schutzmaßnahmen für die schweizerischen Industrien und Gewerbe stimmt folgenden Erwägungen und Begehren zu:

1. Die Einfuhrbeschränkungen im Sinne des Bundesbeschlusses vom 13. Februar 1921 werden nicht angewendet, als geeignetes Mittel zum Schutz der einheimischen Industrien und Gewerbe betrachtet.
2. In den durch Einfuhrbeschränkungen geschädigten Industrien sollen geeignete Rettungsmaßnahmen getroffen werden, an die sich in Streitfällen die betroffenen Firmen wenden können.
3. Das Volkswirtschaftsdepartement wird ersucht, sofort prüfen zu lassen, inwieweit den noch anhängigen Gesuchen um Einfuhrbeschränkungen entsprochen werden kann, damit die entsprechenden Industrien- und Gewerbegruppen einen Beschäftigung in ihrer Entscheidung ihrer Verhältnisse disponieren können.
4. An die Bundesversammlung soll das bestimmte Begehren gerichtet werden, sie möchte bereits in ihrer Session vom Oktober Beschluß fassen, ob am 31. Dezember 1921 die Einfuhrbeschränkungen weiter bestehen dürfen oder nicht oder ob eventuell an deren Stelle Valutajuchläge treten sollen. Eine Herausziehung dieser Schutzmaßnahmen müßte für unsere Volkswirtschaft in mehrfacher Richtung schädlich sein.

„Der Friedrich, Graf von Ziegenburg, im Namen der Frau von Ziegenburg, seiner ehelichen Gemahlin“ und nachher: „ich, Frau von Ziegenburg, eheliche Gemahlin des edlen Herrn Friedrich Grafen von Ziegenburg.“ Eine deutsche Urkunde vom 20. Dezember 1312 lautet: „ich, fro Elisabeth, grafen Otten efrowa von Balfenstein.“ Nicht nur die adligen Damen hatten dieses Selbstbewußtsein, auch in bürgerlichen Kreisen galt derselbe Brauch, wie folgende Beispiele zeigen: 12. April 1325, Frau Helwig, Jacobs sel, gem Giren Frau, Bürgerin von Basel“ und 3. Dezember 1442: „Beter Wilmelin von Gundelsheim und Agnes von Wittenheim, seine Frau.“

„Zu selbst eine Zeitgenossin der Stadt Rheinfelden wird 1443 genannt: Ellen Wastin, Danjen Quinzlers unseres hinterlassenen erwitte.“ Ausnahmen, daß adlige Frauen nur noch ihres Gatten Namen führen, kommen vor, sind aber durchaus in der Minderheit, so: 1489: Hermann von Eptingen, als Vogt Margarethen von Eptingen seiner Frau.“ Im 16. Jahrhundert trägt der einzige Brief Zwillingis an seine Frau, den wir besitzen, die Adresse: „Der Frauen Anna Reinhardtin zu Zürich, seiner lieben Hausfrau.“ Das Schreiben datiert dabei freilich aus dem zwei Jahren ihrer heimlichen Ehe, sondern vom 11. Januar 1528, als sie seit vier Jahren vor Gott und Welt verheiratet waren. Luther hat seiner Frau häufiger geschrieben. Er adressiert z. B. am 29. Juli 1534: „Meinem freundlichen lieben Herrn, Frau Catharina von Bora, D. Lutherin zu Wittenberg.“ Der Brief beginnt: „Lieber Herr Käsel und ich unterzeichnet, Dein Liebster Mann, Luther D.“ Der deutsche Reformator hat mit seiner Frau immer sehr lustig verkehrt, und ist immer mehr nicht nur seinen Mann, sondern auch seinen Doktorhut übertrug und ihr und ihrem kleinen Landgütchen zu Ehren ihr freigelegte allerlei Erbstattl verleiht: „Zülsdorferin, Säumästerin.“ Schreibt er ernsthaft, so heißt meistens: „Katharin Lutherin von Bora.“ Seiner Schwester schreibt er: „Frauen Dorothien, Herrn Maltheolar Waldenrothens, Fürstl. Bedienten zu Kofla, geliebten Schwiegerin, und hat er mit fürstlichen Frauen zu tun, so adressiert er: „Der Durchlauchtigen, hochgeborenen Fürstin und Frauen, Frauen Elisabeth, geborenen Marggräfin zu Brandenburg, und Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, meiner gnädigen Frauen.“

„Das heißt: der Mädchenname der Fürstin wird vorgelesen, die angeheiratete Würde folgt hinterher. Doch gehen wir aus Deutschland zur Schweiz zurück und sehen, wie in einem Basler Briefe, in dem ich allerlei Familienforschungen treibe, die Gatten im 17. und 18. Jahrhundert sich verhalten. Ich greife aus dem am liebsten Sterberbüchern nur ein paar Beispiele heraus: 1669 Magdalena Schererin, Meister Hans Jacobs Schmidts Frau. 1690 Maria Schöllin, Witba Leonhard Bollers. 1708 Elisabeth Wälder, Daniel Schullfeygen Hausfrau. 1719 Ursula Schaublin, Daniel Gatten sel, Hausfrau. 1734 Juliana Sigristin, Josef Willers des Pratzingers gewesene Ehefrau. 1748 Juliana Sigrist, Emanuel Thommens sel. Wittib.“

„Das heißt: der Mädchenname der Fürstin wird vorgelesen, die angeheiratete Würde folgt hinterher. Doch gehen wir aus Deutschland zur Schweiz zurück und sehen, wie in einem Basler Briefe, in dem ich allerlei Familienforschungen treibe, die Gatten im 17. und 18. Jahrhundert sich verhalten. Ich greife aus dem am liebsten Sterberbüchern nur ein paar Beispiele heraus: 1669 Magdalena Schererin, Meister Hans Jacobs Schmidts Frau. 1690 Maria Schöllin, Witba Leonhard Bollers. 1708 Elisabeth Wälder, Daniel Schullfeygen Hausfrau. 1719 Ursula Schaublin, Daniel Gatten sel, Hausfrau. 1734 Juliana Sigristin, Josef Willers des Pratzingers gewesene Ehefrau. 1748 Juliana Sigrist, Emanuel Thommens sel. Wittib.“

„Das heißt: der Mädchenname der Fürstin wird vorgelesen, die angeheiratete Würde folgt hinterher. Doch gehen wir aus Deutschland zur Schweiz zurück und sehen, wie in einem Basler Briefe, in dem ich allerlei Familienforschungen treibe, die Gatten im 17. und 18. Jahrhundert sich verhalten. Ich greife aus dem am liebsten Sterberbüchern nur ein paar Beispiele heraus: 1669 Magdalena Schererin, Meister Hans Jacobs Schmidts Frau. 1690 Maria Schöllin, Witba Leonhard Bollers. 1708 Elisabeth Wälder, Daniel Schullfeygen Hausfrau. 1719 Ursula Schaublin, Daniel Gatten sel, Hausfrau. 1734 Juliana Sigristin, Josef Willers des Pratzingers gewesene Ehefrau. 1748 Juliana Sigrist, Emanuel Thommens sel. Wittib.“

„Das heißt: der Mädchenname der Fürstin wird vorgelesen, die angeheiratete Würde folgt hinterher. Doch gehen wir aus Deutschland zur Schweiz zurück und sehen, wie in einem Basler Briefe, in dem ich allerlei Familienforschungen treibe, die Gatten im 17. und 18. Jahrhundert sich verhalten. Ich greife aus dem am liebsten Sterberbüchern nur ein paar Beispiele heraus: 1669 Magdalena Schererin, Meister Hans Jacobs Schmidts Frau. 1690 Maria Schöllin, Witba Leonhard Bollers. 1708 Elisabeth Wälder, Daniel Schullfeygen Hausfrau. 1719 Ursula Schaublin, Daniel Gatten sel, Hausfrau. 1734 Juliana Sigristin, Josef Willers des Pratzingers gewesene Ehefrau. 1748 Juliana Sigrist, Emanuel Thommens sel. Wittib.“

„Das heißt: der Mädchenname der Fürstin wird vorgelesen, die angeheiratete Würde folgt hinterher. Doch gehen wir aus Deutschland zur Schweiz zurück und sehen, wie in einem Basler Briefe, in dem ich allerlei Familienforschungen treibe, die Gatten im 17. und 18. Jahrhundert sich verhalten. Ich greife aus dem am liebsten Sterberbüchern nur ein paar Beispiele heraus: 1669 Magdalena Schererin, Meister Hans Jacobs Schmidts Frau. 1690 Maria Schöllin, Witba Leonhard Bollers. 1708 Elisabeth Wälder, Daniel Schullfeygen Hausfrau. 1719 Ursula Schaublin, Daniel Gatten sel, Hausfrau. 1734 Juliana Sigristin, Josef Willers des Pratzingers gewesene Ehefrau. 1748 Juliana Sigrist, Emanuel Thommens sel. Wittib.“

„Das heißt: der Mädchenname der Fürstin wird vorgelesen, die angeheiratete Würde folgt hinterher. Doch gehen wir aus Deutschland zur Schweiz zurück und sehen, wie in einem Basler Briefe, in dem ich allerlei Familienforschungen treibe, die Gatten im 17. und 18. Jahrhundert sich verhalten. Ich greife aus dem am liebsten Sterberbüchern nur ein paar Beispiele heraus: 1669 Magdalena Schererin, Meister Hans Jacobs Schmidts Frau. 1690 Maria Schöllin, Witba Leonhard Bollers. 1708 Elisabeth Wälder, Daniel Schullfeygen Hausfrau. 1719 Ursula Schaublin, Daniel Gatten sel, Hausfrau. 1734 Juliana Sigristin, Josef Willers des Pratzingers gewesene Ehefrau. 1748 Juliana Sigrist, Emanuel Thommens sel. Wittib.“

### Das Haus „Zum großen Kefig“.

Erzählung von Ruth Waldheller.  
Frau Elisabeth fühlte, daß ihre Kraft zu Ende ging. — Sie lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft abends in ihrem Zimmer, der getrockneten Herzens einflüßte, wenn er seinen Schmerz auf sie niederzuschickte hätte. Morgen wollen wir weiter sprechen, Kefig. — Ich kann nicht mehr. Es macht mir so barmherzig. Sie schloß die Augen, um den langen Wachen, in denen sie heiß und brennend in den Armen lag und den Schlaf nicht finden konnte.  
Eines Tages nach Zürich, bei Kaffee und Bierre. — Ich lagte oft

1771 A. Margarethe Barthlein, M. Heinrich Widmers des  
Richters gen. Ehefrau.  
1794 Margarethe Gubertin, Jacob Gubins Ehefrau.  
1804 Frau Anna Hingeringer, M. Johanns Heubis ge-  
wogene Ehefrau.  
Ueberall fehlt der Mädchen-Name als der eigentliche  
Name auch der Ehefrau vor dem des Mannes. Mehrere  
des 18. Jahrhunderts kommt allmählich und vornehmlich  
dem Sin und Her die Feminin-Endung des Geschlechts-  
namens bei den Frauen ab; die Silbe „in“ schwand  
langsam, während sich diese Geschlechtsunterzeichnung des  
Frauennamens bei den slavischen Völkern noch bis heute  
gehalten hat.  
Aber während bei Dostoi Anna Karenina, die  
Gattin Karenins ist, und bei Gottlieb Keller Reichen als  
Frau des polnischen Schneiders Strapsin die Stra-  
psin'ska heißt, so führten die Balzobeherrinnen des zite-  
ren Strebensbuches das „in“ alle an ihrem Vater-  
oder Mädchenamen, wie bei den alten Römern eine Claudia  
nicht die Gattin, sondern die Tochter eines Claudius  
war und, wenn sie einen Julius heiratete, nicht zur  
Julia wurde.  
Es war auch nicht etwa bloß in den Sieberbüchern  
zu dem berühmten „Jehn-Jungfrauen-Spieler“ zu  
Goldbach der Begrifflich steht die Zufahrt:  
„Dieser Spieler hat seinen barmh. Nikolaus Kocher  
& in Frau Anna Barbara Wollinger 174.“  
Und gleichgültig, jedes in seinen eigenen Namen, ist  
mandes Ehepaar an einem alten Namen oder auf einer  
gemalten Scheibe zu lesen!  
Wieviel die schriftliche und mündliche Führung des  
Mädchen-Namens auch in der Ehe sich auf im täglichen  
Gebrauch gehalten hat, ist schwer zu sagen. Vermutlich ist  
da viel früher schon die Frau mit dem Namen des Mannes  
bezeichnet worden, und nur die offiziellen und feierlichen  
Dokumente haben den alten Brauch festgehalten. Wie mir  
scheint, durch französischen Einfluß ist das im 19. Jahr-  
hundert auch da anders geworden. Wir schlagen wieder  
das Kirchenbuch auf:  
1805 Barbara Widiger geborene Scheuflin.  
1807 Frau Anna Barbara Probst geborene Ritter.  
1809 Frau Barbara Wagner nee Ummann.  
Der Manns-Name der verheirateten Frau hat über  
den Mädchen-Namen gelegt. Aber merkwürdig, als nach  
den 1830er Jahren ein schweizerischer Arbeiter in das  
Baselbieter Dorf einzieht, verfallt er noch ein paar Mal  
in den alten Brauch und schreibt:  
1834 Widiger Johannes Scheuflin, Witwer der Frau  
Anna Catharina Schenkerin.  
1835 Frau Anna Rosina Hubacher, Witwe des sel.  
Cajpar Zeha.  
1835 Frau Barbara Wolfinger, Witwe des Jakob Meyer.  
Im nächsten Jahr hat er sich dann dem neuen Brauch  
angepaßt und den Mädchennamen hinter den Manns-  
namen angehängt.  
Was also von jeder gewöhnlich scheint, ist bei uns offi-  
ziell noch keine hundert Jahre alt.  
Unsere Frauen behalten aber doch wenigstens ihren  
Vornamen noch, während unsere westlichen und französischen  
Schwestern sogar d a n e i n s a h n e i n e n Mannes opfern und  
sich „Madame Jules Ribaut“, „Madame Henri Besson“  
oder gar „Frau Parrot Adolf Hoffmann“ schreiben. Ich  
muß gestehen, daß mich diese Anpassung an eine westliche  
Manier und Stilligkeit stets geblendet hat, zu den Weibern  
dieser Welt wohl vortheilhaftiger Frau zu greifen.  
Den Ehepaaren aber, die sich betreten, nicht eine ameri-  
kanische Neuerung nachahmen, sondern auf einen  
jahrhundertalten, geschweizerischen Brauch zurückgreifen,  
der ihren Mädchenamen als den ihren in Ehren hält,  
wird ich mich sehr freuen und würde ich mit dieser kleinen  
kulturgeographischen Wanderung durch Schweizer trodene  
Namen-Register dienen.  
Wulf Scheuflin.

man sachte, aber unentgeltlich gegen die politische Gleichbe-  
rechtigung der beiden Geschlechter.“  
Die geschichtliche Erinnerung ist überaus reich, und  
die Folgerung, die der Korrespondent der „Basler Anzei-  
ger“ daraus zieht, erschreckend. Wenn nur die politische  
Demokratie der Welt nicht gar so langsam auf die politische  
Gleichberechtigung der beiden Geschlechter zu marschieren!  
Oder will der Korrespondent mit seinem „gegen“ ironisch  
die jetzige Lage zeichnen? Wulf Scheuflin.

### Ausland.

#### Die Weltlage.

Die Situation um und in  
Oberitalien  
hat sich seit der jüngst dort vorgefallenen Ausschreitungen  
gegenüber französischen Offizieren wiederum U. zugegeben,  
daß sich über der Lösung dieses Knotens die Lösung nicht  
mehr allzu eng verbundenen Unternehmungen wieder einmal  
völlig zu entwickeln drohen. Man erinnert sich an die  
Vollversammlung, die vor nicht allzu langer Zeit darüber  
entschieden sollte, ob und welche Gebiete zu Deutschland,  
welche zu Polen gehören. Man weiß auch noch, daß jene  
Vollversammlung das schiedliche Wert hatte, denn laut  
Friedensvertrag konnten die Alliierten auf ihre Kräfte und  
Willen des Volkes hinüber noch immer für sich entschei-  
den. Seit diesem Moment kam Oberitalien nicht mehr  
zur Ruhe. Neue Aufstände der Polen unter Korsari,  
deutsche Verlegungen, Propaganda hüben und drüben,  
gegenseitige Vorwürfe, Mißtrauensbeweise, Aktenstücke  
wurden in ununterbrochener Folge ab, und weder die inter-  
nationalen Kommissionen, die für auf Seiten Russen seien soll,  
noch französische und englische Truppenabteilungen konnten die  
Ruhe je völlig herstellen. Die einzige Hoffnung auf ein  
endliches Ende dieser kriegerischen und diplomatischen Ver-  
wicklungen lag in möglichst rascher Einmischung durch den  
Obersten All. Nun hat aber B r i a n d in den letzten Ta-  
gen erklärt, der oberste Rat könne nicht tagen, die Sitzung  
müsse auf unbestimmte Zeit hinaus verschoben werden, denn  
die Frage sei noch nicht reif zur Aburteilung. Zugleich  
macht die französische Note Deutschlands heftige Vorwürfe  
über sein Verhalten in Oberitalien, erklärt, Deutschland  
selbsthülfeorganisationen seien bloß zum Schein, nicht  
aber tatsächlich aufgelöst, sie böten eine derart große Ver-  
drossung, daß neue französische Truppen nach dem un-  
terworfenen Land geführt werden müßten. Deutschland  
müßte Maßnahmen ergreifen, damit diese Truppen prompt  
transportiert werden könnten, und müßte dafür Sorge tra-  
gen, daß den Entschieden der Alliierten kein Widerstand  
entgegenstehe. Man weiß man ja zur Genüge und  
begreift es auch, wie sehr Deutschlands Interesse mit der  
industriellen Gebieten verknüpft ist und daß jedenfalls  
nichts an Tat und Rede unterlassen wird, das den Reich  
Oberitaliens sichern soll. Aber man weiß auch, daß  
Polen literarisch angelegte Verhältnisse, seine An-  
nehmlichkeit eine ebenso große oder größere Gefahr bil-  
det. Darum wendet sich denn Frankreich mit seiner Dro-  
hung bloß an uns — so sagt Deutschland, dessen Ent-  
scheidung über die Note eine allgemeine und große ist — wes-  
halb läßt man die unbedingten Aufstände der Polen bei-  
neben unbedacht? In der Tat muß man bei näherer Prü-  
fung der Umstände gestehen, daß Frankreich mit dieser  
Note seinen christlichen Standpunkt vertritt. Die fran-  
zösische Regierung weiß gar wohl, daß gegenwärtig die  
Einstimmung der übrigen Großmächte Deutschland eher gün-  
stiger geht, als Frankreichs Vorgehen in Europa,  
seine nicht allzu passivistischen Tendenzen und  
Mißbehagen bezeugen. Es erhofft von einer Verzögerung  
des Entscheidens in der oberitalienischen Frage eine gün-  
stige Zeit und Konstellation zu treffen, erhofft vielleicht  
auch von Amerika einen tüchtigen Stützpunkt, das  
nun noch äußerlich mit ihm verbundene, innerlich aber  
langst entfremdete England

fort seine und Amerikas Interessen ziemlich auseinander-  
gehen würden. Aber nachdem nun die Vereinigten Staa-  
ten einwilligen, zuerst eine Vorparlament abzuhalten, in  
der die Fragen des Briten, Ozeans festgelegt werden sol-  
ten, hat auch das östliche Reich, das ja in der Frage der  
Wahlberechtigung in erster Linie in Frage kommt, seine  
Zusage zur Teilnahme gegeben. Wie sehr es nötig wäre,  
dem Abteilungs- und Friedensbedanken, dem eine Verta-  
gung von Suttner vor Jahren schon in breiter Sprache lich, zum  
Sieg zu verhelfen, beweist ein Vorparlament in  
Deutschland.

wo den Pazifisten in München eine Demonstration für den  
Frieden am Jahrestag des Kriegsausbruches unterlag  
wurde! Sie sah fürchtete man noch, Gegenemonstrationen  
in einem riesigen, freigelegten Land möglich ist — das fragt man  
sich vergeblich. Der letzte Bescheid, der den ersten Zei-  
ten hat ein Urteil gefällt, das weitestgehend einigermassen dem  
Gerechtigkeitsempfinden eines Teiles des Volkes entspricht.  
Zwei Unterparlamentarier, die auf mehrfache Schif-  
brüche und Verbände geschlossen hatten, wurden zu je  
4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Gut an diesen Pro-  
zessen gegen die Kriegsschuldigen ist das, daß man wieder  
mit ganzer Macht über die entsetzlichen Taten und Ma-  
chenheiten des Krieges gewiß wird, daß das, was sich be-  
reits in Vergessenheit einzuwickeln droht, wiederum für-  
bar lebendig und fürchtbar vornehmlich und verabscheu-  
ungswürdig vor uns steht. Nicht der einzelne Missetäter,  
nein, der Staat, der solche Missetaten und schlimmen Ver-  
brechen durch sein Gesehnen des Krieges mit dem  
Unglauben der menschlichen Seele hervorlockt — er ist der  
eigentliche Schuldige. — An

Es haben  
hat sich das seit dreiviertel Jahren bestehende Geschäfts-  
kabinet aufgelöst und eine neue Regierung muß gefunden  
werden. Trübe Finanzverhältnisse, Parteispaltung und  
andere Schwierigkeiten tragen nicht dazu bei, einer neuen  
Regierung die Geschäfte zu erleichtern. — In

Italien  
hat B r o n i bei der Eröffnung der Kammer einige Er-  
klärungen abgegeben, die ziemlich farblos klingen. Im  
Annen will er Giolitti Politik fortsetzen, in der Politik  
des Ausräums Italiens Verpflichtungen fort übernehmen.  
Die Regierung vertritt keine, die Auslieferung der  
Faschisten zu verhindern, und bereits soll eine entsprechende  
verpflichtende Zusammenkunft stattgefunden haben. Trau-  
rig sind die Nachrichten, die gegenwärtig aus

Russland  
zu uns gelangen. Eine entsetzliche Hungersnot herrscht;  
weine Landstriche seien ausgetrocknet, eine niedrige Welle  
Miserie treibe das Volk immer weiter ins Elend. Zu-  
dem wüten, die Cholera erfordere immer mehr Opfer. Auch  
Aufstände gegen die Sozialregierung hoffen, getrieben von  
der furchterlichen Not, bessere Zustände herbeizuführen.  
Aufsicht am Hofe, unter anderem an ein Hofmeister des Schrift-  
führers Graf, machen die Welt auf dies letzte tragische Mo-  
ment in der russischen Inflationsschicksale aufmerksam. Ob  
Europa dem leidenden Russen die besten T a n n und He-  
len zu III — das ist die bange Frage, die jeden Büßenden  
beschäftigt.

### Wiener Eindrücke.

Von Johanna Siebel.

(Schluß.)  
Unsere Führung durch die Paraden übernahm der  
leitende Arzt Dr. Rosenthal. Er wohnt in Tivoli und  
hat sich Tag und Nacht in den Dienst seiner Aufgabe ge-  
stellt, um zu retten, was überhaupt noch zu retten ist. In  
Tivoli, in der milden Sonne der Pflanzhöfe sahen wir  
die grauamte Wirkung des Krieges, der die Gegenwart  
schlägt, um die Zukunft zu erwürgen. Wir sahen sechs-  
jährige Kinder, die klein und schwach, wie kaum zwölf-  
jährige, in ihren väterlichen Händen und deren Seelen und  
deren Geist der Krieg nicht gewillt war, aus der Gefangen-  
schaft zu entlassen; er hat sie für ihre Leben eingegeben in  
die armen Körper. Wir sahen durch Wägen, zu  
verhüllten und unterdrückten verurteilten Verurteilungen  
aus den Gefangen, losen Wägen und ihre Kräfte,  
einen blühenden Menschen war. Wie dünne, nackte, aus  
dem Neße gefallene Wägen haben viele der Kleinen aus  
mit ihnen haben sorgfältig aufgehoben, um ihre armen  
Gliederchen durch gute Wartung und Sonne und Liebe zu  
heilen und zu kräftigen für den Lebenslauf.  
Für den Doktor Rosenthal schien jedes dieser Ge-  
schöpfchen irgend eine besondere unschätzbare Schönheit, ein  
heimlich verborgenes Wert zu besitzen, um deswillen  
die ganze Kraft aufbieten müßte, um gerade dieses  
Kind zu retten und zu erhalten. Wo er hinsah, suchte  
er seine jedes einzelne nach Namen und Eigenschaften und  
hörte und laute mit jedem. „Sehen Sie“, sagte er, und  
gab ein Kinderstübchen mit wunderlichen dunkelbraunen  
Kleiderchen in die Höhe, die hat ganz schwarze Augen,  
die Augen muß man jeden Tag mit der Zahnbürste was-  
chen.“ Und bei einem jeden, heimlichen Grinsen sagte  
er: „Und die hat ein paar Zähne in den Wangen,  
ganz gesunde Zähne, man sieht, die ist gar nicht lausig,  
die muß nur immer den Herrn Doktor anschauen.“  
Und diese da ist heute ganz lauer. „Sie bist du süß oder lauer,  
mein Weib?“ und umarmte ein Kleines, das sehr schön  
mit freierem Mutte und wieder im Hinblick des edlen Ge-  
istes die Armen nach ihm hob. „Nun sage, wo bist du  
sauer? Komm, gib dem Herrn Doktor ein Pfändchen!“  
Sieh! die kann heute schon ein kräftiges Pflänzchen geben.“  
Und er streichelte das, ach, so zarte Kinderhändchen. Und  
da müßte auf, junger Mann, komm, die kann geschoben  
werden, nun gib deinem Herrn Doktor, wie du gehst  
konst.“ Er hob ein Kind über das Bettelgitter und  
war mit dem Kleinen glücklich über die zagen Wägel.

Aber er dachte an die sehrhässlichen Erreueren nur noch  
mit trübem Bewußtsein.  
Als er auf dem kleinen Sam und das schwarze  
Baumwerk sah, und ermahnt in die Wendelst rauen sah,  
während die Vogel witternd und blühend um den Turm  
fliegen, wurde er eines Entschlusses fast arrenu. Aber er  
legte sich vor, an die Spitze zurückzuführen, wenn er ein  
mal freierem Mutte und wieder im Hinblick des edlen Ge-  
istes wieder werden können.  
Geiert hatte bei der Abreise seinem Vater einen  
Brief hinterlassen, in dem er sich wegen seiner Abreise  
in Österreich entschuldigte, seinen Vater darlegte und um  
eine Sparrasse bat.  
(Fortsetzung folgt.)

—  
Aus dem Jähnes „Demokrat“  
von Ernst Groshy  
Die Schranken sind offen, der Kampf ist im Gange.  
Der Terrorismus der Vergangenheit und der Gottmensch der  
Zukunft müßten miteinander ringen.  
Simmel und Groshy schauen erwartungsvoll zu.  
In ihren Wägen kann man leicht unterscheiden.  
Der Terrorismus kämpft mit Kugeln und Mägen, mit  
Schwert und Schwert, mit Kanonen, Kanonen und  
Bomben.

schritten. „Er ist fünf Jahre und dies sind seine ersten  
Laufversuche!“ bemerkte er zu uns. Er legte den Klei-  
nen zurück in sein Bettchen. „Wissen Sie“, sagte er im  
Weitergehen, „immer muß ich an die Kinder denken; bli-  
gung kommt mir oft nachts ein Einfall, wie da oder dort  
zu helfen ist.“ Er nahm ein trostlos vertieftes kleines  
Kind empor; bei diesem Körperchen ist kaum etwas zu ma-  
chen; da nicht keine Luft und keine Sonnenbehandlung und  
Hilfe ausreichen sein. „Kriegsfrucht“ sagte mit einem  
Wort, warum ich nicht ihr Kind aufnehme, das doch noch zu  
retten ist, anstatt solch ein hoffnungslos Verlorenes Mon-  
teur zu behalten und ihm Pflege und Nahrung zu geben?  
Ja, das sind schwere Konflikte und Probleme. Zum  
Glück können mir unter Anderem ein systematischer Betrieb  
durch die systematische Hilfe, die uns zuteil wird, wir können  
die Gefährdeten in den meisten Fällen rechtzeitig aus  
schlechten Umgebungen hinwegnehmen. Ja, wir vermögen  
jeden durch bessere Ernährung der Mütter (für die die  
Ungerechten zu sorgen, Er schaute auf ein Weib, in dem  
ein kleines, vertieftes, abgegriffenes Mädchen lag; seine  
Stimme sagte sich: „Die wir nicht retten können, wollen  
wir wenigstens in Ruhe sterben lassen. Vielleicht noch  
vielleicht Tage, und diese kleine Gelbin hat ausgelebt.“  
Dann reichte er einem kleinen, hilflosen, schüchtern  
aussehenden Knaben die Hand: „Das ist nun ein ganz bra-  
ver, der ist erst zwei Tage bei uns, aber gerade auf den  
haben wir immer gewartet, damit er uns die andern auch  
so gut und tapfer macht.“ Er nicht hinein in das Schäl-  
chen halbverdorbenen Hutes und sagte, zu einer andern Va-  
rante freier: „Jener Knabe ist so besonders lieb und  
bedrückt, man muß das Selbstbewußtsein dieses armen  
Jungen heben; das ist auch ein Helfalter. Und nun will  
ich Ihnen noch das Reich von Tante Fischer zeigen. Er  
sah die Türe zu einem geräumigen, hellen Raum: „Tante  
Fischer ist ein junges Mädchen, das bei Groshausen  
vielleicht Jahre alt war. Voll Gemüt und Güte sammelte  
sie damals schon stiftlich geführte tante Arber um sich,  
und gab ihnen eine Heimat. Viel hat sie kaum; aber  
irgendwie ist es ihr immer gelungen, ihre Idee des Ret-  
tens und Helfens durchzuführen. Jetzt hat ihr das ameri-  
kanische Hilfswesen hier einige Räume zur Verfügung  
gestellt. Die Tante Fischer ist ein ausnahmeweise schön;  
schauen Sie, und er deutete auf ein buntes, freundes Bil-  
derband, das sich um die Wände zog. „Ein Maler, der  
uns hier befehligte, las auch diese Räume und war so  
ergriffen von der merkwürdigen und selbstlosen Güte von  
Frau Fischer, daß er sagte, er wolle ihr in ihrem  
Kleide die Hände an seinen freien Sonntagen bemalen, da  
er leider kein Geld habe, ihr anderweitig zu helfen. Und  
so hat er sein Wort eingelöst.“ Tante Fischer hat immer  
dreißig bis vierzig Kinder da. Ihre Bankguthaben hat aber  
jeden Tag nicht mehr wie 5000 österreichische Kronen betragen;  
das sind nach der heutigen Währung fünfzig Schweizer  
Franken. Inzwischen ist er ihr immer wieder Hilfe  
geworden, und weil sie selbst alles gegeben, so denkt sie  
auch von anderen gut und groß. Heute ist sie mit drei  
Närrinnen zur Färbung im Stephansdom. Die weichen  
Närrinnen hat sie ihnen aus Verdanhoff genügt; nach  
dem Gebrauch wird die Kleider weiter zu Verdanhoff  
aufbewahrt. Für die obigen Närrinnen hat den Färbung  
sachen hat man ihr einen blumengeschmückten Wagen zur  
Verfügung gestellt. Ja, es ist erkauflich, was Tante  
Fischer alles ausgenommen! Das Doktor Augen glänzen  
vor Genugtuung und Mißtrauen. — Wir traten in die  
weiteren Räume von Tante Fischer's Reich, „Grüß Gott!“  
sagten in liebe freudigen Ton die Kinder und erhoben sich  
von ihren Bänken und Stühlen, und sie je nach dem Alter  
unter Leitung von Kinderwärterinnen auf verordnete  
Reihenplätze. Wir sahen durch eine genaue Erfindung  
einer feiner Stifte nach photographischen Aufnahmen topogra-  
phische Karten zeichnete mit einer Genauigkeit, wie sie von  
den geübtesten Menschenhand nicht zu erreichen ist. Diese  
Zeichnungen sind ruhig nach den auf den Photographien  
festgehaltenen Schattungen der Natur sich bewegende  
Gestalt sah für mich aus wie der sichtbar gewordene menschi-  
liche Genius. „Ist unter menschliches Handeln, unsere  
feine Einstellung und Bestätigung uns nicht auch nach  
vorgeschriebenen Linien durch geistliche Macht vorbestimmt?“  
Wären einzelne, durch den Willen des Schöpfers dazu er-  
möglicht Menschen darum auf uns wirken wie der sichtbar  
geborene Ausdruck himmlischer Güte? Wie dem auch sei,  
ich nahm ein besonderes Gedächtnis mit aus diesen  
Stunden und von diesen Menschen.  
Bald darauf haben wir zusammen mit den beiden  
englisch sprechenden Amerikanerinnen zurück zur Stadt.  
Wir sahen Wien in Schönheit schimmern und strahlen, sahen  
die Plätze und Kunststätten und die breiten Straßen mit  
den rauschenden, störenden Leben und den taufend heilen,  
jorglosen Mägen an den kleinen Tischen vor den großen  
Kaffeehäusern.  
Und wir wußten mit einer tiefen, unabdingen Er-  
griffenheit, daß wir uns nach den verwirrend reichen Er-  
lebnissen dieser Pfingsttage zu den Hoffnungen zurück dürften.  
Wir hatten die Steuerleute kennen gelernt, die aus-  
harten im Sturz, und das Schiff, die anvertrauten  
heiligen Werte des Lebens durch Not und Kampf und uner-  
messliche Mühsal neuem zum sichern, rettenden Boot. Und  
sahner als alle Schönheit dieser ringenden heiligen  
Stadt, sahner als alle ihre feinen, beglückenden Schätze  
der Kunst, leuchtete uns die anbetungswürdige Menschlich-  
keit, die sie barg.

Der Gottmensch hat als Allförmigkeit nichts als die nackte  
Wahrheit und die unerschöpfte Liebe.  
Und doch erlöst der Terrorismus im ädem Vorauftritt seiner  
nahen Überlegenheit; er frimmt und würdet sich,  
während der Gottmensch ihn wohl unerschöpfte Mit-  
leide betrachtet.

Räumt das Reich für das große Welttourneur —  
Für den Weltkämpfer, wer den besten Gedanken denkt und  
ihn am besten ausdrückt in Ton und Farbe und Form  
und Wort —  
Für den Weltkämpfer, wer die arsten Taten vollbringt und  
das edelste, mühseligste Leben lebt —  
Für den Weltkämpfer, wer am besten denkt und das Wahre  
erkennt und die höchsten Kräfte der Erde hat.  
All eure blutigen Feindschaften können das eiaentliche  
Gesicht nur verdecken.  
Die edlen Mitter denken darauf, in die Schranken zu tre-  
ten, und ihr verbindet das Reich durch eine Mauerlein!  
Nicht es möglich, daß ihr diesen Weltkämpfer da für das wirk-  
liche Geistes der Weltbestimmung haltet?  
Was mit dieser mühen Unmühen Räumt das Reich für  
das Tourneur des Weltkämpfers?  
(Zweiter von Helene Zehrer-Nied.)

### Frauenstimme.

Unter dem Vorh von Madame de Witt-Schumberger,  
die als Delegierte der französischen Regierung an die  
internationale Konferenz gegen den Frauenhandel nach der  
Schweiz gekommen war, tagte letzte Woche der Zentralvor-  
stand des internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht  
in Genf. Nach dem Beschluß, den nächsten internationalen  
Kongress in Rom einzuberufen, wurden die Stim-  
rechtvereine von Palästina und Indien in den Verband  
aufgenommen, in welchem dadurch 29 verschiedene Länder  
vertreten sind. Aufschlußgebende von Ägypten, Japan, Li-  
tauen und Birma wurden eingezogenommen. Endlich  
staketen die verschiedenen Spezialkommissionen ihre Tätig-  
keitsberichte ab, u. a. diejenige, die unter dem Vorh von  
Fräulein Goud, der Präsidentin des schweizerischen Ver-  
bandes, die Reuanfrage des Buches „Das Frauenstimm-  
recht in der Praxis“, bearbeitet.

### Das Frauenstimmrecht im mittelalterlichen Selen.

In den „Basler Nachrichten“ (10. Juli 1921, erste  
Beilage, 288) ist ein freies Aufsatz über die Geschichte  
des Lehnens und seiner Beziehungen zur Eigenbesitzschaft  
zu lesen. Eine Einzelheit daraus ist für uns  
Frauen von besonderem Interesse. Es heißt da, von der  
Organisation der „zunehmenden Vogteien“ im Jahre  
1512:  
„Was die politischen Rechte der Bürger anlangt,  
so wurde eine einzige Änderung von etwelcher Bedeutung  
durch die Eigenbesitz eingeführt, und das war die Aufhe-  
bung der Stimm- und Wahlrechte der Frauen. Im Zu-  
ganger Gebiet konnten nämlich wegen der starken Aus-  
wanderung der Kämpfer und Handwerker und wegen der  
sehr beschränkten Zahl der Leute, die lesen und schreiben  
konnten, die geschulten Frauen vor der schweizerischen  
Herrschaft zu den Funktionen des „Rath“ (Bürgermeister  
des Dorfes), berufen werden und an den Kongressen der  
Gemeindeobrigkeit (Bürgerversammlungen) teilnehmen.  
Die zwölf Kantone brachten mit jeder Gewohnheit, und  
darin hatten sie entschieden unrecht, denn heute marschieren  
ihnen überdacht! Ich habe mehr getan, ich habe versucht,  
eine Hypothek auf das Haus zu nehmen, und sie ist mir  
verwehrt worden — von einer Seite, von der ich es nicht  
erwartet hätte. Ja, so heißt es, mein Sohn, nur made  
daraus, was du tun kannst.“  
Gerhart Schöner, und sein Vater lag in rubierem  
Ton: „Wohne dich, was du tun willst in Anbetracht der  
Umstände, und dann komme mit einem vernünftigen  
Plan, über den ich reden will.“  
Da rief Gerhart laut: „Ich glaube nicht, daß meine  
Pläne bisher unvernünftig gewesen sind. Und wenn es  
unvernünftig ist, wie die mit den ersten versagen und mich  
scham und Scham gemacht hat für mein Leben, so wird es  
nicht meine eigene.“  
Er hatte es fessend vor Erreueren herausgesagt und  
wachte sich selbst um und tief hinaus.  
Als er in einem Zimmer lag, kam das Geld über  
ihn. Er lag auf seinem Bett und drückte die Hände in die  
Augen. Aber er war nicht der Mann, um laune raffos zu  
sein. Als er eine Weile über sein Mißgeschick abriet und  
über die Entschlossenheit nachdachte, lauchte ein neuer  
Gedanke in ihm auf. Und nach am selben Abend ent-  
scheidete er in seinem Zimmer eine feste Geschäftigkeit mit  
Aufstäumen, Aufnehmen und in-Rücken-Verbanden de-  
nen, was da Rand und laue und hie. Zum Abendessen  
blieb es aus. Als er spät nach Hause kam, floßte er an  
Kopf zu.

### England

zu finden. England aber ist auch sehr mit Frankreichs  
Vorgehen nicht einverstanden. Dem Verlangen Frank-  
reichs, weitere Truppen nach Oberitalien zu sen-  
den, es nicht jedoch, es habe keinen Sinn, die Zwei-  
gkeiten zu verlängern, ein solcher Gedanke sei das ein-  
zig Richtige. Aus diesem Grund hält England daran fest,  
daß der oberste Rat am 28. Juli in Boulogne noch zunä-  
hst nicht tagen, und die Grenzen Oberitaliens endlich endlich  
festhalten. Eine nochmalige, langwierige, den entscheidenden  
Verhandlungen vorausgehende Sachverständigenkonferenz  
lehnt die englische Note, die bei der Abfassung unseres  
Reiches noch nicht im Vorlauf vorliegt, ab. Die französi-  
schen, englischen und italienischen Oberkommissare der in  
Oberitalien zur Überwachung der Dinge stationierten  
Kommission unterliegen Englands Ansicht nach einer ra-  
schen Entscheidung der Frage, verlangen aber zugleich ener-  
gisch weitere französische Unterstützungstruppen, damit wäh-  
rend und nach der Entscheidung, Polen und Deutsche im  
Fall gehalten werden können. So kann diese ungelöste  
oberitalienische Frage noch allerdah ungelöste Entwick-  
lungen nehmen. Zum Glück ist das Wenige, das über die  
Verhandlungen Lord Georges mit de Valerans, dem ita-  
lienischen Innenminister, an die Öffentlichkeit bringt, be-  
ruhigend und alle Wohlgefühnten, Engländer und Fran-  
zosen, hoffen lehrlich, daß Friede und ein geordneter Ver-  
kehr zwischen den beiden Ländern die Frage einer bald ein-  
zutretenden Konferenz sein möchte. Wenn Lord Georges,  
der er sich in diesen Tagen mit einer energischen heftigen  
Vorgespräche der nationalitalienischen Vorabklärung zu wehren  
kann, diese Welt der Beziehung zu einem erziehlichen  
Ende führen kann, so hat er damit seinen vielen Taten die  
Krone angehängt. — Wie man hört, gedent er auch an der

### Brünnungskonferenz in Washington

teilzunehmen, zu der die Anlagen der meisten Länder ein-  
treffen. Einige Japan hat vorerst abgelehnt, weil es ihm  
nicht genügt war, die Diskussion über die Insel Jap, über  
Zehantung und China zu eröffnen, wohl wissend, daß  
„Was magst du auch so lässig“ frante sie erschrecken,  
als sie ihm öffnete.  
„Ich verzeihe“, sagte er mit erzwungener Mühekeit.  
Und er rief sein Ziel an, am nächsten Tag eine  
fines Vater's Willen nach Wägen zu haben. Das  
wollte er vorerst eine praktische Lehre durchmachen, in seiner  
Freizeit die Mägen beenden und, auf bessere Zeiten ver-  
trauen, empfangen von dem Inhalt seiner Sparbüchse leben,  
die ihm der Vater wohl nicht verzeihen würde.  
„Und so belst willst du fahren?“ rief Er, als er ge-  
endet hatte.  
„Er nicht.“ Was soll ich mich hier noch mit Papa  
herumtreiben oder am Ende der Welt halten werden?“  
„Ich sehe, bei Gott, keinen anderen Weg.“  
Das mag nicht eben freudig, und Was laute lebhaft,  
von einer plöblichen Idee ergriffen: „Du, wenn Papa mit  
meine Stunden für diesen Welt verzeihen würde, so könnte  
ich dir dann etwas schicken, ein paar hundert Mark.“  
„Er borchte auf.“  
„Bon Positiv.“  
„Schäuf ich dich alle den Kopf. Mein, nein.  
Schäuf du auf, wenn du ein paar hundert. Ein Mann bringt dich  
über durch.“ Gut Nacht denn!  
„Er reiste mit dem Abendzug. Nach Sonnenuntergang  
verließ er noch einmal durch die bekannten Straßen.  
Auch er der Ged, und Erreueren, da niedere, breite,  
mit den allmodernen grünen Lebn, stand, ringe er verdr.

# Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

## Zweiter Schweizerischer Kongress für Fraueninteressen.

Das Organisationskomitee des 2. Schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen richtet an die schweizerischen Frauenvereine folgende Zuschrift:

„Werte Frauen!“

Vor 25 Jahren fand in Genf der erste Schweizerische Kongress für Fraueninteressen statt. Pioniere der Frauenbewegung hatten ihn ins Leben gerufen, um die damalige Kulturstufe der Schweizerinnen zur Darstellung zu bringen und um die dem weiblichen Geschlecht sich aufdringenden Probleme pädagogisch, wirtschaftlich und geistiger Natur zu besprechen. Seit jenen Tagen ist ein Vierteljahrhundert verstrichen, das in rascher Umwälzung die Stellung der Frau vielfach verändert hat, namentlich während und nach dem Weltkrieg. Neue Fragen und neue Aufgaben tauchen auf und wollen gelöst sein. Da ist es unsere Pflicht, Rückschau und Ausblick zu fassen, um uns über das ganze mannigfaltige Gebiete des heutigen Frauenlebens Rechenschaft zu geben, besonders da heute das weibliche Geschlecht eine viel bedeutendere Rolle im öffentlichen Leben spielt als in früheren Zeiten und deshalb auch eine viel größere Verantwortung zu tragen hat. In dieser Erkenntnis hat ein Initiationskomitee, bestehend aus Delegierten von 11 grossen schweizerischen Frauenvereinen, präsiert von Mme. Champonov-Graiz aus Genf, den Beschluß gefasst, im Herbst dieses Jahres einen zweiten ähnlichen Kongress abzuhalten. Als Kongressort wurde die Stadt Bern gewählt, die durch ihre zentrale Lage geeignet ist, Frauen aller Gegenden der Schweiz zu vereinigen.

Das Bureau des Organisationskomitees in Bern hat dem Wunsch von Fr. Dr. Graf die Vorbereitungsarbeiten so weit gefördert, daß der Kongress eine große Umgebung allgemeinschweizerischer Frauenarbeit zu werden vermag. Wie Sie aus dem Programm ersieht, sind alle Gebiete der weiblichen Tätigkeit berührt, so daß die Schweizerin, sei sie Hausfrau oder beruflich tätig, oder in der sozialen Arbeit beschäftigt, reiche Anregung und Ansporn zu neuen Tritten finden wird.

Zum Erfolg des Kongresses ist aber ein weiteres erforderlich, und das, geschätzte Frauen, erwartet wir von Ihnen: die warme und rege Anteilnahme einer jeden. Eine jede mag sie sich zur Pflicht, in ihren Kreisen für den Kongress zu werben, seine Ziele bekanntzugeben und, wenn möglich, selbst daran teilzunehmen!

Das Programm des Kongresses vom 2.—6. Oktober 1921 in Bern.

Eröffnung: Allgemeiner Bericht über den Stand der Frauenbewegung (deutsch): Fr. Dr. Graf, Bern; französisch: Fr. Courd, Genf.

1. Gruppe: Die Frau in Haus- und Volkswirtschaft.

Vlenarversammlung:

Der Hausfrauenberuf in seiner modernen Bedeutung (deutsch): Frau David, St. Gallen.

Sektionsführungen:

1. Die Bedeutung der Hausfrau für das wirtschaftliche Gedeihen unseres Landes (deutsch): Fr. Krügel.

2. Die Vorbereitung der Frau auf ihre hauswirtschaftliche Tätigkeit zu Stadt und Land (französisch): Mme. Champonov, Genf.

3. Die Stellung der Frau in der Landwirtschaft (französisch): Mme. Villabert, Moudon.

4. Hausfrauenvereinigungen (deutsch): Frau Metz, Bern.

5. Genossenschaftswesen (deutsch): Frau Staubinger, Zürich.

2. Gruppe: Die Frau im Berufsleben.

Vlenarversammlung:

Die Frau im Berufsleben (deutsch): Fr. Wöhr, Zürich.

Sektionsführungen:

1. Neue Frauenberufe (deutsch): Fr. Dr. Grütter, Bern.

2. Berufsorganisationsfragen (deutsch): Fr. Schaffner, Basel.

3. Berufsorganisationsprobleme (französisch): Fr. Dr. Graf, Bern.

4. Die Frau in der Krankenpflege (deutsch): Fr. Dr. Müller, Zürich.

5. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

6. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

7. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

8. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

9. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

10. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

11. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

12. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

13. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

14. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

15. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

16. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

17. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

18. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

19. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

20. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

21. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

22. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

23. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

24. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

25. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

26. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

27. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

28. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

29. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

30. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

31. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

32. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

33. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

34. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

35. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

36. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

37. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

38. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

39. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

40. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

41. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

42. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

43. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

44. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

45. Die Frau in der Literatur (deutsch): Frau W. Müller, Bern.

5. Die Rolle der höheren Schulen als Vorbereitung auf das Leben (deutsch): Fr. Studt, Bern.

6. Die Fortbildung der Schulentlassenen (französisch): Mme. Gourd, Le Locle.

7. Staatsbürgerliche Erziehung (französisch): Mme. Sement, Aarau.

8. Die Erziehung zum Frieden (deutsch): Frau Ragas, Zürich.

4. Gruppe: Die Frau in der sozialen Arbeit.

Vlenarversammlung:

Wert und Bedeutung der sozialen Arbeit der Frauen für die Volkswirtschaft (deutsch): Fr. Böhlinger, Basel.

Sektionsführungen:

1. Vorbereitungsschulen für soziale Arbeit (deutsch): Fr. v. Meiring, Zürich.

2. Sozialversicherungen (französisch): Mme. Gourd, Genf.

3. Säuglingsfürsorge (deutsch): Frau Dr. Imboden, St. Gallen.

4. Jugendhilfe und Vormundschaftsfragen (deutsch): Frau Dr. Venz, Zürich.

5. Kampf gegen den Alkoholismus (deutsch): Frau Veuve-Werz, Zürich.

6. Kampf gegen die Tuberkulose (französisch): Mme. Dr. Chabrier, Aarau.

7. Kampf gegen die Unfruchtbarkeit (französisch): Mme. Fatio-Raville, Genf.

8. Aufklärungsarbeit (deutsch): Frau Dr. Schulz-Wald, Bern.

9. Rettungsarbeit (deutsch): Frau Fr. Schmutzger, Aarau.

5. Gruppe: Die Frau im öffentlichen Leben.

Vlenarversammlung:

Die Stellung der Frau in der schweizerischen Gesellschaft (deutsch): Fr. Dr. Leuch, Bern.

Sektionsführungen:

1. Entwicklungstendenzen in der Frauenmittlerbewegung (deutsch): Fr. Dr. Graf, Bern.

2. Wege zur Erweiterung der Frauenrechte in der Schweiz (französisch): Fr. Boret, Neuchâtel.

3. Die Frau im öffentlichen Leben: Mme. Esther Widmer, Neuchâtel (in der Gemeinde); Fr. Gutknecht, Zürich (Seefeld).

Öffentliche Abendveranstaltungen.

Zugendabend, Volkabend.

Weitere Auskunft über den Kongress erteilt die Sekretärin Frau Dr. Leuch, Falkenberg 9, Bern.

Kongresskarten zu Fr. 10 können schon jetzt bestellt werden bei der Kassiererin Frau Dr. Eubi, Gutenbergstrasse 1, Bern.

Z. M.

## Volkshochschulen.

Das Wort ist in den letzten Jahren oft aufgetaucht. Das ist verständlich in einer Zeit, da der Gegensatz zwischen „Heer“ und „Volk“, Reich und Arm so sehr an den Tag tritt wie heute, da es der Unmittelbarkeit mit Recht als Unrecht und Unrecht empfindet, daß er, der Gedemütete, aber vielleicht Begabte, sich erlesenes Wissen nicht aneignen kann, währenddem der Reiche, vielleicht Unbegabte, ein kostspieliges Studium absolvieren und trotz mittelmaßiger Lauf zu Amt und Würden emporklimmen kann. Das sind Tatsachen, die in einer Demokratie doppelt und dreifach tief empfunden werden. Um wenigstens die bereitwilligen Wünsche der Unbemittelten nach Bildung zu stillen, sind auch hier und da Volkshochschulen entstanden, das heißt Kurse und Vorlesungen werden abgehalten, an denen abends Arbeiter und Arbeiterinnen gegen ganz geringe Entschädigung teilnehmen konnten. Der Name „Volkshochschule“ ist vielleicht nicht ganz glücklich gewählt für das, was die Veranstaltungen im Grund genommen; man denkt sofort mit gelindem Erutzen daran, ob nur das mit diesem Wort umfassen ist und als tot und unfruchtbar bezeichnete Unwissenheiten auch den dieser verpfogten gebildeten Volksschichten als Ballast mitgegeben werden soll, um so mehr als man, ebenfalls mit gewissem Recht, daran zweifelt, ob unsere bisherigen Universitätsprofessoren tatsächlich die geeigneten Persönlichkeiten sind, um zum Volk so zu reden, wie gerade werden müßte, falls ein fröhliches und geistvolles Zusammenarbeiten und Vervollständigen der Frage des betreffenden jungen Willens sein. Die Wünschungen sind nicht angebracht bei der Volkshochschule, die sich in den nächsten Jahren, besonders aber in Dänemark, fast halb dreihundert Jahren werden einbürgern und entwickeln. Fr. Warten- eiler-Soffer erzählt uns über die Einrichtungen in seinen beiden dem Rotapapierverlag in Erlangen erschienenen Schriften „Aus der Werdegang der dänischen Volkshochschule“ und „Von der dänischen Volkshochschule“. Und so lebhaft, so anregend und überzeugend erzählt uns der Verfasser von seinen Studien und seinen Eindrücken in den dänischen Volkshochschulen, von ihren Möglichkeiten, ihren Wirkungen auf den Einzelnen, sowie auf das gesamte Volksleben, daß wir Schweizer, wie stets, wenn wir von den grossartigen und vorgezeichneten Einrichtungen nord-

deutscher Länder hören, einen gewissen Neid empfinden: „Wie weit haben sie es da oben schon gebracht! Wie hoch sind wir im Rückstand!“ Aber auch unter Schweizerinnen wird erweckt und irritiert sich. Wir werden nicht immer zu rückbleiben. Es muß auch uns gelingen, dem ganzen Volk etwas von den vortrefflichen nationalen und internationalen Gütern beizubringen, nicht Rekrutenschulendruck, nein, lebendiges Aufleben und Entwicklung und Zusammenhängen in Natur, Menschheitsgeschichte, Kunst. Dann erst, wenn alle selbst haben an unsern idealen Gütern, dann erst werden wir von einem wirklichen Volk der Brüder sprechen können. Fr. Wartenweiler hat bereits den Versuch gemacht, seine gemammelten Erfahrungen auch bei uns zu verorten. In einem dritten Hefchen „Blätter“ vom 1. Februar 1921 ist berichtigt er dem Anfang und Erfolg einer kleinen „Sommerhochschule“, die er in Frauenfeld ins Leben rief. Seine Arbeit an jungen Bauernschülern, Studenten, Bauernangehörigen wird von so reinem Willen und Begeisterung getragen, daß man dem kleinen Anfang herzlich einen guten Fortgang zum Nutzen und Wohl vieler wünschen darf. Wir werden in einer der nächsten Nummern einiges der Einrichtungen, der Ziele und Weiterungen, der Erfolge der dänischen Volkshochschulen wiedergeben, und hoffen, daß sie bei unsern Leserinnen dem Interesse begegnen werden, das sie verdienen.

## Aus dem Vortext.

„Vom Aufbau“ Wert.

Eine junge Momenten des Blattes bietet uns ein Aufnahmefolgerzeiten (siehe auch unter „Volkshochschulen“).

Kennt Ihr Leserinnen und Leser des Frauenblattes wohl alle schon das schöne, herrliche Werk, das Dr. Fr. Wartenweiler in Frauenfeld ins Leben gerufen hat? Sie wollen ihm noch keinen Namen geben, dem „Aufbau“, er trägt auch nichts zur Sache bei, aber damit man weiß, um was es sich handelt, muß man dem Ding doch einen Namen geben. Von der „Volkshochschule“ möchte ich denn ein paar Worte sprechen, der Volkshochschule im Aufbau in Frauenfeld. Zwei Sommer hat sie bereits ihren Segen über eine Anzahl Tausende ausgegossen und wie reich der Segen, das wissen eben nur die, die ihn genossen haben. Wir, einem Mädchen, war es letzten Sommer vergnügt, nach 14 Tagen unter jenen Umständen zu weilen, es waren meine Tage größern innern Wachstums und Gedeihens, als vorher manches Jahr!

Aber im „Aufbau“ betonen wir, daß die innere Reichtum der Menschen, die in ihm wohnen. Diese Menschen haben sich zur Lebensaufgabe gemacht, dem Schönen und Guten, was sie erleben, dem Tiefsten, was sie gefunden durch Ergründung der Werke großer Meister, von den Geheimnissen, die sich ihnen erschließen, durch Sorgen in der Gotteswelt, anderen Menschen abzugeben. Ihnen Segen und Sinn dafür empfänglich zu machen, so daß sie dadurch reich, fähiger werden, nachher selber die Räder, die das Leben ihnen stellt, die Fragen, die sie stellen, zu bearbeiten, eine Lösung zu finden, die in der Tiefe liegt. Sich auf sich selbst zu verlassen, sei ein Ziel, der Sucher, die den Weg dahin nehmen, damit ein jedes in sich selber Grund und Boden finden und auch ein wenig den Zusammenhang zu verstehen vermögen, das es hat mit dem All, dem Sinn des Lebens nachzugehen, so weit Menschenverstand ihm nachgehen kann.

Dem einfachen Volk will dieses Werk vor allem dienen, die keine Mittel haben, sich ihren Wissensdurst an den jetzigen höheren Schulen zu stillen, vor allem aber auch denen, die etwas anderes noch suchen als kaltes, totes Wissen, die „Verstehen“, „Ergründen“, „Leben“ suchen. Dem Arbeiter, dem Handwerker, dem Bauern möchte die Augen öffnen, daß es ein höheres, schöneres Leben gibt, als Geld verdienen, Taus und Weisungen nachlaufen, womit ja doch nur das tiefste Sehnen nach Mehr überfüllt werden soll.

Der heutige Kampf um die Erziehung istet ja der Masse Geier und Wölfe, so daß sie ihre Armut nicht mehr fühlten. Sie will das Werk ab und aufbauen. Den Unbemittelten auch joll die Möglichkeit gegeben sein, wiederum das wahrgenommene Leben zu erkennen, das Leben im Geist und nicht nur der Wirklichkeit. Und wenn heute die große Mehrheit nicht einen Hauch, wie nur für die Vertiefung tut, ist das der kein Zeichen, daß das Bedürfnis dazu nicht vorhanden, im Gegenteil, die meisten Menschen müssen es wohl gar nicht, was ihnen fehlt, und leben im weiten auch gar nicht die Möglichkeit ein, daß sie sich einen Sommer lang vom Verdienen frei machen und für sich und die Zukunft innern Reichtum sammeln könnten.

Habt Ihr vielleicht schon gehört, welcher Segen aus diesen Schulen in Dänemark über das ganze Land fließt? Von woher auch in Fränklingen in die Schweiz eingeführt wurde? Wenn nicht, dann lest schnell die Schriften von Dr. Wartenweiler: „Aus der Werdegang der dänischen Volkshochschule“ (Preis Fr. 3) und „Von der dänischen Volkshochschule“ (Fr. 2); zu beziehen durch den Rotapapier-Verlag in Erlangen.

Durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durchdrachte, hatte diese religiöse Wandlung auch auf Elisabeth ihren Eindruck gemacht. Sie suchte sich nach dem Weg zu dem neuen Glauben, dem neuen Glauben, die Gemächte wieder auszusprechen. An der Maria-Heiligtümer ist: „Mir nicht bedankt damals die Schwärze Aufstade meines ganzen Lebens, die mein Bruder als mein ewiges Leben, dem Drame ihres Ganges nicht noch durch die Schriften von David Friedrich Strauß, seine erste Glaubenskritik durch

